

Die
Plauderstube.

—♦♦♦—
Eine Sonntagsgabe
zur
Erweiterung für Stadt und Land.

—♦♦♦—
Citronen-Finger

Beilage zum Landshuter Wochenblatt und Kurier für Niederbayern.

L a n d s h u t.

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

Citronen - Finger.
(Eine englische Polizei-Geschichte.)

Die
Plauderstube



Eine Sonntagsausgabe zur Erheiterung für Stadt und Land.
(Beilage zum Landshuter Wochenblatt und Kurier für Niederbayern.)

Sonntag den 13. März 1859.

L a n d s h u t.
Druck und Verlag von J.F. Rietsch.

1.

Vor etwa fünf Jahren war ich Telegraphist auf der Station Newstone. Ich hatte abwechslungsweise eine Woche Tagdienst und eine Woche Nachtdienst. Der Weihnachtsabend war herangekommen, der gesegnetste von allen Abenden des Jahres, und ich hockte wie gewöhnlich in meinem kleinen Bureau, zwei große, blinkende Instrumente vor mir, ein hellflackerndes Gaslicht über mir, und neben mir ein tüchtig geheizten Kamin, welches in Gemeinschaft mit einem dreibändigen Roman aus einer Leihbibliothek mir behilflich sein sollte, die trägen, trüben Stunden der langen Winternacht möglichst erträglich hinzubringen.

Die nächtlichen telegraphischen Botschaften oder Telegramme, wie man heutzutage sagen würde, waren zu Newstone niemals zahlreich; selten gab es welche für Privatpersonen; sie bezogen sich meistens nur auf die Geschäfte des Eisenbahndienstes oder die Angelegenheiten der Eisenbahn-Kompagnie. An jenem Abend war ich sehr niedergeschlagen und gedrückt. Es ging gegen die Natur, am Weihnachtsabend zu arbeiten, wo alle Welt außer mir Feiertag zu haben und sich gute Tage zu machen schien. Ich dachte an mein Liebchen dem ich ferne sein mußte. Caroline und ich waren seit etwa zwei Jahren mit einander verlobt, und wenn sich keine

Aussicht auf eine Heirath zeigte, so konnten mir noch zwanzig Jahre länger mit einander verlobt bleiben. Mr. Lancaster, Cary's Vater, war ein Kaufmann, der ein ziemlich einträgliches Geschäft hatte, und weigerte sich natürlich, seine Tochter einem armen Teufel zu geben, welcher jährlich bloß siebzig Pfund Einkommen hatte. Er rieth Cary mehrmals, mich aufzugeben; da sie aber hierzu nicht zu bringen war, so begnügte er sich damit, mir das Haus zu verbieten, und hoffte, Zeit und Entfernung — denn er wohnte ein Dutzend Meilen von Newstone entfernt — würden schon seine Zwecke fördern.

Ich wußte, daß Mr. Lancaster am Weihnachtsabend immer eine Anzahl junger Leute in sein Haus einlud und ich vergegenwärtigte mir diese, wie sie dort tanzten, — wie Cary in ihrem weißen Musselinkleide unter ihnen herumhüpfte, dasselbe Band um die Taille, womit ich sie kaum einen Monat zuvor beschenkt hatte. Ob wohl irgend ein Gedanke an meine Wenigkeit ihr durch den Kopf ging, während sie unter dieser fröhlichen Gesellschaft verkehrte? Ob nicht vielleicht gerade in diesem Augenblick mein verhaßter Nebenbuhler, der Tuchhändler Binks, mit ihr tanzte und ihre Taille mit seinem Arm umspannte? Derartige Gedanken waren nicht leicht zu ertragen; darum trat ich hinaus auf die Plattform des Bahnhofs, um mich einigermaßen zu zerstreuen.

Es war eine klare, sternhelle Nacht; ein scharfer Wind pfiß gellend und trocken durch die Telegraphendrähte über meinem Kopfe, und schien meinem Ohr die schwachen Laute der Weihnachts-Lieder und Straßenmusikanten zuzutragen, durch die Entfernung gedämpft und verschönert. Laternen blinkten gleich Leuchtkäferchen unter den Waggons im Bahnhofs; wildes, rauhes Anrufen von Männern schlug an mein Ohr, und gellende Pfiße von versprengten Lokomotiven, welche wie toll ab- und zuzufahren schienen, als wollten sie sich in einer solch bitterlich kalten Nacht bloß warm erhalten, und als hätten sie eigentlich gar keine ernste Beschäftigung. Die Kälte trieb mich bald wieder in mein Bureau, mit erstarrten Fingern und recht zufrieden mit einem solchen Obdach.

Die langen, trüben Stunden zogen langsam an mir vorüber; jede derselben verkündete mit hellem Schlag die wackere, kleine Uhr in der Ecke. Mitternacht kam und ging, ein Uhr, zwei, drei Uhr zogen vorüber. Ich war der reizenden Heldin meines Romanes bereits müde geworden, und hing schon wieder bange, muthlosen Befürchtungen nach wegen Binks, als mich plötzlich das rasche Klingeln der elektrischen Signalglocke aufschreckte. Es war eine Privatbotschaft: »Mr. Kors, Ironville, an Mr. Darke, 39. High Street, Newstone.

»Citronen-Finger reist heute Nacht mit dem Postzug ab. Alles in Ordnung. Hab Acht auf den schwarzen Zwerg.«

Ich war an seltsame Botschaften gewöhnt, allein diese war die sonderbarste, die mir jemals zu Gesicht gekommen war. Ich buchstabirte sie zweimal durch, um zu sehen, daß ich sie richtig niedergeschrieben hatte; hierauf schrieb ich sie in eines der gedruckten Formulare ab, unterzeichnete sie, setzte darunter die Zeit, zu welcher ich sie erhalten hatte — 3 Uhr 45 Minuten, — und steckte sie in ein Briefcouvert.

Nr. 39 High Street war die Wohnung von Mr. Breem, dem Schneider und kaum fünf Minuten vom Bahnhofgebäude entfernt. Mr. Breem hatte gewöhnlich Zimmer zu vermieten, und Mr. Darke war vermuthlich ein Miethsmann von ihm. Nachdem ich das Bureau verschlossen hatte, wanderte ich raschen Schrittes nach Breem's Haus. Ich hatte aus der telegraphischen Depesche den Schluß gezogen, Mr. Darke sei ein Mann, der Sehenswürdigkeiten, Seltenheiten 2c. zur Schau stelle und dem irgend Jemand einen schwarzen Zwerg zugeschiedt habe, vielleicht auch

einen Riesen — jedenfalls aber einen Zwerg, um ihn in seine Karawane aufzunehmen. Es war noch Licht im zweiten Stockwerk von Nr. 39. War Mr. Darke noch wach? erwartete er vielleicht eine Depesche? ES sah just so aus.

Ich pochte laut mit dem Thürklopfer und trat dann in die Straße zurück, um die Wirkung zu beobachten. Das Licht im zweiten Stockwerk ward nicht von der Stelle gerückt, aber das Fenster geöffnet, ein Kopf herausgestreckt und eine barsche Stimme fragte: »Wer ist da?«

»Wohnt Mr. Darke hier?« fragte ich.

»Weßhalb wollt Ihr das wissen?«

»Ich habe eine telegraphische Depesche für ihn.« sagte ich.

»Ah, so! schon gut. Nur einen Augenblick Geduld!«

Die Stimme war sehr barsch und tief. Einen Augenblick später ward die Thür geöffnet, soweit die Sperrkette es zuließ, und eine große, muskulöse Hand streckte sich mir entgegen.

»Geben Sie her!« sagte Mr. Darke. Ich legte ihm demgemäß die Depesche in die Hand. »Warten Sie noch einen Augenblick, bis ich nachgesehen habe, ob keine Antwort nöthig ist!«

Nach einer kleinen Weile ward das Fenster wieder geöffnet; »es ist keine Antwort nöthig!« hieß es, und das Schiebefenster fiel wieder herunter. Mit Ausnahme seiner Stimme hatte ich von Mr. Darke nicht mehr gehört und wahrgenommen, wie ich von dem Hause wegging, als da ich hingegangen war. Ich hatte bloß den Umriß seines Kopfes gesehen, als er aus dem Fenster blickte; ob er aber jung oder alt, hübsch oder häßlich, blond oder schwarz war, darüber befand ich mich gleich sehr im Ungewissen.

Ironville liegt 30 Meilen von Newstone. Der Postzug legt diese Strecke in etwas weniger als einer Stunde zurück und langt an letzterem Orte um halb sechs Uhr Morgens an. Da die Uhr nun nahezu halb 6 Uhr wies, so trat ich auf den Perron des Bahnhofs hinaus, um daselbst auf- und abzugehen, denn ich war entschlossen, falls irgend ein Riese, ein Zwerg oder ein anderes Monstrum mit dem Zuge ankäme, solle es wenigstens meinem Blicke nicht entgehen. Ich erwartete halb und halb Mr. Darke hier zu treffen, der ebenfalls auf den Zug harre, aber er war nicht zu sehen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit lief der Zug langsam in den Bahnhof ein, und in der nächsten Minute war der Perron überschwemmt von jenen seltsam gekleideten Individuen, die in Geschäften oder zu ihrem Vergnügen bei Nacht reisen müssen. Aber nirgends war ein Zwerg, Riese oder sonstiges Ungethüm zu sehen. Nur ein einziger Passagier stieg in Newstone aus; die Anderen fuhren sämtlich weiter, wie deutlich an der Hast zu sehen war, womit sie nach dem Zeichen mit der Glocke wieder ihren Plätzen zueilten. Und jener einzige Passagier war ein schlanker, junger Herr in sehr modischem Anzuge, ohne Backenbart, aber mit einem langen, schönen Schnurrbart, welchen er mit dem Daumen und Zeigefinger seiner ausnehmend hübschen Hand, die in einem seiner Glacehandschuh steckte, drehte. Er sprang munter aus einem Wagen erster Klasse, lächelte leutselig dem Portier zu, der grüßend an die Mütze griff, nahm dann seinen kleinen, schwarzen Reisesack, sah sich mit einem raschen, flüchtigen besorgten Blicke im Kreise um, brach dann wieder in ein Lächeln aus, schlenderte langsam den Perron hinab bis zur Treppe, stieß die schweren Flügelthüren auf und trat auf die Straße. Irgend ein Stutzer aus London, der hierher gekommen, um die Weihnachten bei seinen Freunden zuzubringen, sagte ich zu mir selbst. Allein wohin kann er in dieser frühen Morgenzeit gehen? Keines von den Gasthäusern der Stadt wird vor einer Stunde geöffnet sein.

Ohne mich lange zu besinnen, ob diese Sache mich etwas anging oder nicht, eilte ich ebenfalls

die Treppe hinunter und ging dem Fremden nach. Er schritt über den kleinen Platz vor dem Bahnhof und sah sich nach allen Seiten um, als ob er nicht wüßte, was für einen Weg er einschlagen solle. Plötzlich glitt eine Gestalt hinter irgend einem Vorsprunge hervor und näherte sich dem Fremden. Ich konnte hören, wie sie einige halblaute Worte wechselten. Da nahm der zweite Fremde den schwarzen Mantelsack aus der Hand des Reisenden und beide eilten raschen Schrittes in die Stadt hinein. Dieß Alles sah ich beim Licht der Gaslaternen des Bahnhofes. Als die beiden Gestalten aus dem Lichtkreise dieser Gaslaternen hinaustraten und in der jenseits herrschenden Dunkelheit verschwanden, erfaßte mich ein vages, unerklärliches Gefühl von Neugier, ich zog meinen Ueberrock fester um mich und eilte ihnen mit raschen, verstohlenen Schritten nach, wobei ich mich zugleich auf der dunkleren Seite des freien Platzes hielt. Ich, brauchte übrigens nicht weit zu folgen, denn sie gingen nur bis in die High Street und hielten vor dem Hause Nr. 39, dessen Thüre sich im nächsten Augenblick hinter beiden schloß; eine Minute später sah ich sodann in Mr. Darke's Zimmer wieder ein Licht anbrennen.

Da sich nicht erwarten ließ, daß ich noch mehr sehen werde, so kehrte ich nach meinem Bureau zurück, setzte mich zu meinem lustigen Kaminfeuer und verfiel bald in einen leichten Halbschlummer, worin Mr. Darke der Reisende, Cary, der schwarze Zwerg und Binks, der Tuchhändler zu einem fantastischen Drama in einander verschwammen, welches meinem ermüdeten Geist endlos vorgaukelte. Was aber hatte die telegraphische Depesche mit dem hübschen Reisenden zu schaffen? So oft ich aus meinem Halbschlummer wieder auf einige Minuten erwachte, hielt ich mir diese Frage wieder vor, ohne jedoch eine Antwort darauf zu finden, obschon mir daran auch nicht eben viel gelegen war. Plötzlich aber ging mir ein Licht auf; vollständig wach und munter geworden, sprang ich auf riß das Tagbuch auf, worin die Depeschen eingetragen waren, und las: »Citronen-Finger reist heute Nacht mit dem Postzug ab.« Jenun, was mir an dieser Depesche so sehr auffiel und was ich mit dem hübschen Reisenden in Beziehung brachte, war der Umstand, daß dieser ein Paar dicht anschließender, citronengelber Glacehandschuhe getragen hatte, an denen der äußere Saum am ersten Finger der rechten Hand geplatzt war. Dieß hatte ich deutlich gesehen, während er an seinem Schnurrbart drehte. Allein gesetzt auch, der Reisende wäre der sogenannte Citronen-Finger der Depesche gewesen, wie sollte ich mir den schwarzen Zwerg deuten? Er hatte keinen schwarzen Zwerg mitgebracht, sondern war allein angekommen. Allein? ja freilich! aber hatte er nicht den kleinen Reisesack von schwarzen Leder bei sich, über welchen er mit besonderer Vorsicht zu wachen schien, da er nicht einmal dem Portier hatte gestatten wollen, ihn für ihn aus den Wagen zu nehmen? Eine Theorie, scharfsinnig aber unwahrscheinlich, stieg in meinem Kopfe auf, als ich mein Gaslicht auslöschte, und die Rouleaux am Fenster aufzog, um das erste Morgengrauen hereinzulassen.

Mein Dienst ging um 8 Uhr zu Ende. Der Londoner Zug war im Begriff abzufahren, als ich auf dem Heimwege nach meiner Wohnung über den Perron ging. Ich kam an einer Gruppe von Reisenden vorüber, welche vor einer Wagenthür stand, und schrak plötzlich zusammen, als ich eine dumpfe, barsche Stimme zu Jemand sagen hörte: »Noch eine Minute und wir sind auf und davon!« Ich hätte diese Stimme unter Tausenden als diejenige von Mr. Darke erkannt, und ich sah mich daher rasch um. Die Gruppe hatte sich schon zerstreut, bis auf zwei Personen, einen Mann und eine Frau, welche sich eben anschickten, ihre Plätze im Wagen einzunehmen. Die Person, welche ich für Mr. Darke hielt, war ein stämmiger Mann in mittleren Jahren, in einem eleganten, schwarzen Anzug; er hatte schwarzes Haar und dichte, schwarze Augenbrauen, einen dichten, schwarzen Backenbart, der unter dem Kinn zusammenlief, und ein blasses,

pockennarbiges Gesicht mit dunklen kühnen, listigen Augen. Er schien mir ein wilder Barsche zu sein, mit dem nicht gut ein Hühnchen zu pflücken war. Das Gesicht seiner Begleiterin konnte ich nicht erkennen, denn sie trug einen dichten, schwarzen, gestickten Schleier; ihrer Gestalt nach konnte sie aber nicht viel über zwanzig zählen. Sie war hübsch, jedoch etwas auffallend gekleidet, denn sie trug über ihr Seidenkleid einen schönen, hochrothen, sehr umfangreichen Shawl, der für den Morgen des Christfestes ungewöhnlich genug war, obschon er bei dem kalten Wetter sehr behaglich sein mochte. Aber sieh: so wahr ich lebe, sie trägt ja dasselbe Paar citronengelber Handschuhe, welches der in der Nacht mit dem Postzuge angekommene Stutzer getragen hatte; es muß dasselbe Paar sein, denn der äußere Saum am ersten Finger der rechten Hand ist ebenfalls ein wenig aufgerissen. Und siehe! sogar derselbe kleine Mantelsack von schwarzem Leder ist da. obschon ihn dießmal Mr. Darke selbst trägt. Was mag das Alles bedeuten?

Unter gewöhnlichen Umständen wäre ich sogleich zu Bett gegangen und hätte etwa bis zwei oder drei Uhr Nachmittags geschlafen; allein am Christfeste war hieran nicht zu denken. Nachdem ich daher gefrühstückt hatte, warf ich mich in meine Sonntagskleider und verließ meine Wohnung mit dem Vorsatze, einen größeren Spaziergang auf's Land zu machen. Vor dem Aufbruch wollte ich noch einmal nach der Station gehen und versuchen, ob ich nicht einen gewissen Freund veranlassen könne, mich zu begleiten. Allein die erste Person, welche mir auf dem Perron des Bahnhofs entgegentrat, war Mr. Choop, der oberste Polizeikonstabel von Newstone.

Mr. Choop ist ein kleiner, unermüdlicher, rührig aussehender Mann, mit einem gewissen fahrlässigen und doch geschäftigen Wesen, als ob er immer etwas zu thun haben müsse. Er hat ein offenes, freundliches Gesicht, trägt seinen Hut sehr tief im Nacken, zeigt gewöhnlich eine weite Fläche von weißer Chemisette und scheint in seiner ruhigen, harmlosen Weise um Jedermann's Vertrauen zu werben. Aber man sage ihm nur Etwas, das ihn interessirt, man versetze ihn in Aufregung, man bringe ihn aus der passiven in die active Stimmung und man wird sogleich sehen, wie seine Augen scharf und blitzend, seine Züge belebt und gespannt werden, und seine Zähne glänzen. Er sieht in einem solchen Augenblick so gefährlich und böse aus, wie eine zum Sprung geduckte Tigerkatze. Mr. Choop ist durch seine Heirath weitläufig mit mir verwandt, und kannte den Zustand meiner Herzensangelegenheiten. Er war in seiner passiven Stimmung als ich ihn auf der Plattform vor den Wartesälen traf und sah aus wie der gutmüthigste und harmloseste aller Menschen.

»Nun, wie geht es heute?« fragte er mich, als wir uns mit einem Händedruck begrüßten. »Wie geht es Cary? Haben Sie sich mit dem Alten noch nicht wieder vereinigt und die Hochzeit angesetzt?«

Ich verneinte mit einem trostlosen Kopfschütteln.

»Bah, Sie müssen nur den Muth nicht gleich sinken lassen,« fuhr er fort. Was mich schon so frühe hierher führt? Jenun, nur ein Geschäft, — natürlich! Die Sache ist die,« fuhr er fort und nahm mich geheimnißvoll an einem Rockknopfe, — »es ist in der verwichenen Nacht ein frecher Einbruch in Ironville begangen und es sind verschiedene Gegenstände von bedeutendem Werthe gestohlen worden. Zufolge einer Nachricht, die ich vor einer halben Stunde durch den Telegraphen erhielt, hab' ich allen Grund, zu glauben, daß einer der Mitschuldigen, welcher einen namhaften Theil der gestohlenen Gegenstände mit sich führt, heute früh vor Tag mit dem Postzug hier angekommen ist. Es ist ein schlanker, junger Mann, in eleganter, modischer

Kleidung, mit einem großen, blonden Schnurrbart, der ein Paar citronengelbe Glacehandschuhe und einen kleinen, viereckigen Reisesack von schwarzem Leder trug.«

»Alle Wetter! Das ist ja Mr. Darkt's Freund!« rief ich plötzlich.

»Ei, was wollen Sie damit sagen?« rief mir Mr. Choop leidenschaftlich mit seinem scharfen, stechenden Wieselblick, welcher ihn sogleich in einen ganz andern Menschen umwandelte. Drei Minuten reichten hin, um Alles mitzutheilen, was ich wußte. Mr. Choop schlug ein beinahe unmerkbares Schnippchen mit seinem Daumen, und ein großer, dicker, vierschrötiger Bursche, der wie ein Tagelöhner vom Lande in seinem Sonntagsputz aussah, schlenderte heran, und ich erkannte in ihm nun Timothy, Mr. Choop's vertrauten Untergebenen.

Mr. Choops schickte den Timothy nach Nummer Neununddreißig, um gewisse Erkundigungen einzuziehen, und ging dann selber an den Schalter, um den Kassier zu befragen, ob er sich nicht erinnere, nach welcher Station Mr. Darke und seine Begleiterin Billete genommen hatten. Der Kassier hatte aber so vielen Personen für diesen Zug Billets ausgehändigt, daß er sich nicht mit Bestimmtheit erinnern konnte; doch meinte er, es sei nach London visirt gewesen. Mr. Choop bat mich nun, ihn nach dem Telegraphen-Bureau zu begleiten. Der Acht-Uhr-Zug war jetzt kaum halbwegs London, und die Vergleichung des Fahrtenplans ließ den Polizeibeamten sogleich ermitteln, an welchem speziellen Theil der Bahnlinie der Zug gerade sein mußte. Ich telegraphirte daher auf seine Aufforderung sogleich nach derjenigen Station, wo der Zug zunächst anhalten mußte, gab eine kurze Beschreibung von Mr. Darke und seiner Begleiterin, bat, den Zug bei seiner Ankunft zu durchsuchen und die fraglichen Individuen sogleich festzunehmen. Nach einer Viertelstunde erhielten wir die Antwort: »Der Zug ist durchsucht, aber keine Individuen darin getroffen worden, welche der gegebenen Schilderung entsprächen.« »Telegraphiren Sie sogleich an alle Stationen, wo der Zug seither gehalten hat.« sagte Mr. Choop, »bis Sie ermitteln, an welcher derselben der Mann und die Frau ausgestiegen sind!«

So telegraphirte ich nun erfolglos an vier Stationen, aber die fünfte antwortete: »Ja, die geschilderten Individuen sind mit dem Acht-Uhr-Zug hier eingetroffen.« »Jetzt hab' ich Dich, Jim Riley!« rief Mr. Choop mit einem grimmigen Lächeln. — »Fred, mein Junge, wenn Sie ein Bischen Spaß mit ansehen und mit Timothy und mir gehen wollen, so sollen Sie uns willkommen sein!«

2.

Mit dem Glockenschlage Zwölf langten wir auf der Station Fulwood an: Mr. Choop Timothy und ich. Nach einigen Erkundigungen bei dem Bahnmeister, sandte Mr. Choop den Timothy nach der einen Richtung aus, während er und ich eine andere Richtung einschlugen. Mr. Choop richtete behutsame Nachfragen an verschiedene Personen, ohne aber irgend eine genügende oder zufriedenstellende Auskunft zu erhalten. Auch Timothy brachte bei seiner Rückkehr keine zweckentsprechenden Nachrichten mit. Mr. Choop erwog sich's eine Weile und rief dann: »Es muß so sein, wie ich mir's auf dem ganzen Herwege geargwöhnt habe. Wir finden unsere Vögel wahrscheinlich in der Kneipe zu den zehn Fußreisenden, und dorthin wollen wir sogleich

aufbrechen. Frisch drauf, Jungens! wer am besten läuft, soll den Vortrab bilden!«

Wir verließen das Städtchen mit raschen Schritten auf der Heerstraße, und kamen bald in eine öde Haidegegend. Felder, Hecken, Bäume blieben bald hinter uns zurück, bis wir endlich auf allen Seiten von wellenförmigen Hügelgelände von Haide und Moor umgeben waren, das sich soweit hin erstreckte, als der Blick nur reichen konnte, und den Horizont mit anmuthigen Wellenlinien begrenzte. Unter Mr. Choop's eigener Führung verließen wir nach einiger Zeit die Landstraße und erreichten darauf den Fuß eines Hügels, der etwas höher war als die übrigen. Mr. Choop nahm seinen Hut ab, kletterte den Hügel hinan und nahm eine heimliche Rundschau über seinen Gipfel hinweg vor. Dann winkte er mir, zu ihm heraufzukommen. Ich schaute mich ebenfalls über den Grat des Hügels hin um, und bemerkte, daß wir uns auf dem Gipfel eines Höhenzuges befanden, von wo aus sich die Strasse in ein kleines Thal herniedersenkte, in dessen Mitte dicht an der Landstraße, ein kleines, viereckiges Gebäude stand.

»Das ist die verrufene Schenke zu den zehn Fußgängern. Ich will darauf wetten, daß Jim Riley und seine Frau in jenem Hause sind!« sagte Mr. Choop. »Es ist ein berühmter Sammelplatz für alle Spitzbuben im ganzen Bezirke!«

Mr. Choop stieg wieder hinab und er und Timothy beriethen sich einige Minuten lang leise und ernstlich. Hierauf öffnete Timothy ein kleines Bündel, das er ans dem ganzen Wege von Newstone an mitgebracht hatte, und schickte sich an, mit großem Ernste das blaue Staubhemd eines Fuhrmanns anzuziehen, welches ganz in der Art und Weise wie es die Fuhrleute lieben, mit Litzen und Knöpfchen reich benäht war.

Sodann stülpte er den untern Theil seiner Manchester-Beinkleider ziemlich herauf, um seine plumpen Schnürstiefeln desto besser zum Vorschein zu bringen, kämmte sein Haar vorwärts, rückte den etwas angetriebenen Hut mehr nach dem Genicke, und machte sich in einem schwerfälligen, schaukelndem Schritte nach der Kneipe auf den Weg, während er eine volksthümliche Melodie pfiiff. Mr. Choop und ich saßen noch ein halbes Stündchen auf dem Gipfel des Hügels, rauchten eine Cigarre, plauderten von allerhand Dingen, und versäumten nicht, alle vier oder fünf Minuten uns angelegentlich in der Richtung jenes Wirthshauses an der Landstrasse umzusehen.

»Warum warten Sie nicht lieber, bis es Nacht ist?« fragte ich Mr. Choop, „ wir könnten uns ja alsdann der Kneipe nähern, ohne bemerkt zu werden?«

»Allerdings, aber wir dürften auch mit Bestimmtheit darauf rechnen, nach Einbruch der Nacht ein halbes Dutzend handfester Spitzbuben dort zu finden, welche uns das Leben ein Bischen sauer machen würden!« gab er zur Antwort.

»Warum nehmen Sie aber alsdann nicht ein halbes Dutzend Leute mit, um jedes Wagniß zu vermeiden?«

»Was für ein Verdienst wäre dann dabei? Wenn es Timothy und mir nicht gelingt, so wird es noch Zeit genug sein, andere Leute zu Hilfe zu nehmen; allein es ist besser, wenn wir es allein durchsetzen! — Dort ist er!«

Timothy lehnte am Thürpfosten des Wirthshauses und rauchte eine lange Thonpfeife. Während wir ihn noch beobachteten, nahm er seinen Hut ab, und kratzte sich den Kopf tüchtig, was er dann noch zweimal wiederholte. »Alles in Ordnung!« sagte Mr. Choop. Dieß war das verabredete Zeichen. Leihen Sie mir Ihre Mütze, Freund, und nehmen Sie meinen Hut. Ich möchte nicht, daß mich Riley eher erkenne, als bis ich im Hause bin!« Wir nahmen den Tausch unserer Kopfbedeckung vor und brachen alsbald auf, wobei Mr. Choop sich das Ansehen gab,

als ob er hinkte.

Timothy rauchte noch seine Pfeife unter der Thüre, als wir das Wirthshaus erreichten.

»Schönes Wetter, Herr, sagte Timothy im breiten Dialekte des Landvolks. »Sehr schön, guter Freund!« versetzte Mr. Choop!« was für ein Bier wird denn hier ausgeschenkt?«

»Oh, es passirt — 'S ist nicht so übel! Der Wirth ist drinnen im Hause irgendwo, und seine Weibsleute scheinen weggegangen zu sein!«

»Zwei Gläser von Eurem besten Ale, Wirth!« rief Mr. Choop einem kurzen, dicken Mann mit rothen Haaren und Spitzbuben-Gesicht zu, welcher unter die Thüre trat und uns argwöhnisch betrachtete. Kaum hatte der Wirth uns den Rücken gewendet, als Timothy und Mr. Choop rasch und leise einige eilige Worte mit einander wechselten. Wir zündeten so eben unsere Cigarren an, als der Wirth mit dem Ale zurückkehrte. Er führt uns in ein kleines Stübchen, und wir ließen den Landmann noch immer unter der Thüre stehen. Der Mann schien eine gewaltig durstige Leber zu haben, denn er verlangte rasch ein Glas um das andere, als ob er entschlossen wäre, sich in der möglichst kurzen Zeit einen Rausch anzutrinken. Er soff so gewaltig, daß der Krug des Wirthes am Ende leer wurde und dieser ein Licht anzündete, um in den Keller zu gehen und noch mehr Ale abzuzapfen. Kaum aber hatte der Wirth die letzte Stufe der Kellertreppe erreicht, so war die Kellerthüre schon leise und ruhig hinter ihm abgeschlossen.

Mr. Choop's Apathie war im Nu verschwunden. Sein Auge blitzte, er fletschte die Zähne und war ganz furchtbar anzusehen. »Gehen Sie jetzt in den Garten und stellen Sie sich dicht unter das Fenster zur Linken!« flüsterte er mir zu. »Wenn Jim Riley herunterspringt — obschon ich kaum glaube, daß er Zeit dazu haben wird —, so packen Sie den Kerl sogleich und klammern Sie sich an ihn an, bis ich komme. Nun vorwärts, Tim! rasch und leise!« Mr. Choop und Timothy zogen jeder einen verdächtig aussehenden Stock mit Bleiknopf hervor und schlichen so leise wie ein Paar Hauseinbrecher die Treppe hinan, während ich in den Garten eilte.

Ein wilder Lärmen von Geschrei und Flüchen, übertönt von den wilden Schreckensgeschrei eines Weibes, das Poltern eines umgeworfenen Tisches erschollen droben; dann ward das Fenster aufgerissen und Mr. Darke sprang wie besessen aus demselben, — ihm auf der Ferse folgte Mr. Choop. Beide erreichten beinahe gleichzeitig den Boden und wälzten sich im erbitterten Kampfe auf demselben herum. Allein Mr. Darke, der seinem Gegner an Körperkraft wohl zweimal gewachsen war, gewann bald die Oberhand und setzte sich rittlings auf Mr. Choop, jedoch nur für einen Augenblick, denn im nächsten legte ich ihm beide Arme um den Hals und riß ihn aus Leibeskräften rückwärts. Choop kam nun rasch wieder auf die Beine zu stehen, holte seine Handschellen hervor und hatte den Mr. Darke fest und sicher in seinem Gewahrsam, bevor dieses Individuum nur wieder zu Athem kommen konnte.

In diesem Augenblick erschien auch Timothy und eskortirte das Weibsbild, das ich wohl fortan als Mrs. Riley bezeichnen muß; in der andern Hand trug er, mit großer Vorsicht und Bedächtigkeit den schwarzen Reisesack. Master Choop öffnete ihn und ich sah nun, daß er bis zur Hälfte mit goldenen Uhren, Ringen, Busennadeln und anderen Bijouterie-Waaren der verschiedensten Art gefüllt war.

Eine Sonntagsgabe zur Erheiterung für Stadt und Land. Der nun zurückgeschlagene Schleier der jungen Frau zeigte mir das Gesicht des Reisenden von heute Nacht — minus des Schnurrbarts — ein kühnes, frech dreinblickendes, aber schmuckes Weibsbild, welches sein Unglück mit einer stolzen Gleichgültigkeit ertrug, die Timothy's Bewunderung erregte.

Der Wirth der Kneipe, welcher schon längst an der Kellerthüre gepocht und herausgelassen zu

werden begehrt hatte, wurde nun in Freiheit gesetzt und schaute betroffen drein als er wahrnahm, was für Veränderungen mit seinen Gästen vor sich gegangen waren. Auf Mr. Choop's Befehl brachte er sogleich sein Pferd und einen leichten Wagen hervor, und wir fuhren mit unseren Gefangenen durch den dämmernden Abend nach der Station zurück.

Durch Mr. Choop's unermüdlicher Anstrengungen ward die ganze Bande der Hauseinbrecher rasch zur Haft gebracht. Einer derselben ließ sich herbei, gegen seine Mitschuldigen zu zeugen und es kam nun an den Tag, daß Jim Riley nur der Planmacher für die mancherlei Einbrüche war, welche diese Rotte schon seit einiger Zeit ausgeführt hatte. Es war sein Amt, die zu beraubenden Lokalitäten genau zu besichtigen. Risse und Pläne zu entwerfen, und die Einzelheiten des Einbruchs zu arrangiren, dessen mechanische Ausführung er alsdann Anderen überließ, wofür ihm gewöhnlich ein gewisser Antheil an dem Ertrag des Raubes als Vergütung für seine Arbeit zuerkannt wurde.

Drei Tage nach Weihnachten erhielt ich ein Briefchen von Mr. Lancaster, worin er mich ersuchte, nach Ironville hinüberzukommen, da er ganz besonders mich zu sprechen wünsche. Er empfing mich in seiner gewohnten ernstern, ruhigen Weise, fixirte mich unter seinen buschigen Brauen hervor ganz durch und durch, bot mir einen Sitz an und sagte dann: »Ich erhielt gestern früh von Mr. Choop eine Schilderung gewisser Ereignisse, welche sich auf den neulich in meinem Hause stattgehabten Einbruch beziehen.

»Ein Einbruch in Ihrem Hause, Sir?« rief ich erstaunt.

»Allerdings; haben Sie nichts davon gewußt?«

»Nein; die Thatsache, daß ein Einbruch verübt worden, war mir wohl bekannt; allein ich wußte nicht, daß er Sie betroffen hatte!«

»Das ist aber der Fall,« entgegnete Mr. Lancaster. »Choop meldet mir, er habe von Ihnen den ersten Aufschluß erhalten, mittelst dessen es ihm gelungen sei, einen Theil der Bande ausfindig zu machen und zu verhaften und das gestohlene Eigenthum zum größten Theile wieder herbeizuschaffen. Er gesteht zu, daß er Ihrem Muth und ihrer Rührigkeit wesentlich die Verhaftung Riley's verdanke. Nun aber bin ich kein undankbarer Mensch. Sie hegen schon längst eine Neigung für meine Tochter, welche, wenn ich recht unterrichtet bin, von ihr erwiedert wird; allein Sie sind noch nicht in der Lage, um zu heirathen. Ich will Ihnen daher einen Vorschlag machen: ich will Sie gegen einen mäßigen Gehalt als Commis in mein Geschäft nehmen und wenn ich alsdann finde, daß Sie in Ihrem neuen Beruf dieselbe Summe von Intelligenz und Thätigkeit mitbringen, welche man Ihnen nachrühmt, so soll sich ihr Gehalt bald aufbessern. Und in dem Falle endlich, daß Cary und Sie nach Jahr und Tag noch derselben Ansicht sind, so habe ich alsdann gegen Ihre beiderseitige Verbindung nichts einzuwenden. Lassen Sie mich morgen Ihren Entschluß wissen. Sie finden Cary drüben im Wohnzimmer!« —

Ich brauche kaum zu sagen, daß Cary und ich uns stets sehr freuen, wenn Mr. Choop bei einem gelegentlichen Besuch in Ironville bei uns in unserer Heimath einspricht, und uns Nachrichten von Citronen-Finger bringt, welche nunmehr, während Mr. Riley seine Strafzeit in einem Corrections - Hause absitzt, als Krämerin in Strumpf- und Strick Waaren ein leidliches Auskommen hat, während Cary und ich uns des reinsten Glückes erfreuen.

E n d e.